

„Durch Königs Gnade“

Historische Novelle aus der Zeit Königs Augusts des Starken von Wolf Pispold.

(54/55.)

Am Abend des dritten Tages, nach dem im vorhergehenden... Die Straße waren in jener Zeit meist unbefestigt und nur in solchen, wo sich die Häuser hochgebaute Personen befanden, waren es auch zu Ortelaternen angebracht, welche sich an über die Straße gespannten Ketten im Winde schaukelten und nur ein trübliches Licht auf die nächste Umgebung warfen.

„Was siehst Du hier, um Wasaffen soll zu halten?“ fuhr ihn die Stimme des neuen Aufkommens an. „Du!“ sagte der wackerer Georg, „so fragt man die Wägen aus, aber nicht einen alten Soldaten; ich raffe Euch, etwas köstlich zu werden, laßt sprechen wie ein anderer Wort.“ Und dabei schlug er mit der Finten an das Schwert.

Der Andere schlang auf einen Moment den Mantel auseinander und Georg erblickte bei dem hellen Lichte eines hochgewachsenen Mann in Cabalierkleidung, dessen feuriges Augenpaar ihn starr anschaute. „Kommst Du nach?“ fragte der Cavalier.

„Kann nicht bestimmen“, antwortete er, „habe in unseren Festungen manche hohe Herren gekent und auch Ihre seid hier ein solcher, aber eben deshalb solltet Ihr auch nicht so grab, sondern sein köstlich sein, wie es sich für einen Cavalier ziemt!“

Der Andere schien die Offenheit Georgs zu amüßigen, denn angelehnt von Lehneren klappte ein Väkchen über seine Lippen. „Ja — laß es gut sein — alter Bursche!“ sagte er jetzt, aber jetzt — was wollest Du hier? — Du brockstest das Haus — vielleicht kann ich Dir nützlich sein.“

„Am! Wenn man Euch trauen könnte — der Rede nach seid Ihr zwar ein schicklicher Pölselmann — nicht einer von der weissen aber gar von der bergelassenen politischen Seite.“

„Seyd! Ich bin ein Sachse!“ unterbrach ihn der Andere ungeduldig, „ich bin in diesem Hause bekannt — Du kannst mir ruhig Vertrauen schenken; doch wir wollen nicht länger bei diesem Hauswächter im Hirtens stehen bleiben, folge mir deshalb!“

Die Stimme des Fremden hatte einen so beschwörenden, dabei aber wieder Vertrauen erweckenden Ton, daß Georg gar nicht daran dachte zu widersprechen, sondern, als der Cavalier einen Schlüssel hervorholte und mit demselben die Thür des Hauses öffnete, ruhig dem Vorausgehenden in die Handlung folgte.

Der Cavalier schloß die Thür wieder sorgfältig hinter sich und zog, gefolgt von Georg, die Treppe hinauf. Auf der Flur des ersten Stockwerkes, empfing ein reichgekleideter Yalast mit tiefer Verbeugung die Aufkommenden. Georg hielt den Cavalier, der ganz so that, als sei er hier zu Hause, für den Hausherrn, und sagte sich, daß, falls sein Herr im Hause hier wirklich eine Besucht gefunden habe, doch auch sicher der Herr des Hauses davon wissen müsse. Der Cavalier wies dem Yalast seinen Mantel zu und mit Wohlgefallen betrachtete nun Georg die hochgewachsene majestätische Gestalt desselben.

„Berichte der Frau Gräfin meine Ankunft, in wenig Minuten werde ich bei ihr sein.“ sagte er zu dem Diener, der vor ihm die Thür eines kleinen Toilettenkabins aufschloß und sich, nachdem sowohl der Herr als auch, auf dessen Wort, Georg eingetreten war, geschloßlos entfernte.

erleb er sich und, nach seinem eigenen Gut geistend, sagte er mit weider Stimme: „Du bist ein wackerer Bursche, ein treuer Diener Deines Herrn, geh' jetzt ruhig beim und laß Dein Herr wirklich hier im Hause — nun, so wird er sich ja wohl haben lassen! — Jedoch sei unbesorgt, Dein Herr ist mir als besserer Officier bekannt und verläßt sich die Dankschuld genau so wie Du es mir geschuldet hast — so soll Deinem Herrn nichts geschehen!“

„D. Majestät! Ihr nehmt eine große Last von meinem Herzen, sowohl mein Herr als auch ich — sind keine Un dankbaren und werden beide — will es das Geschick — auf dem Schlachtfelde unsern Dast — für die Güte unsers Königs — abtragen!“

Damit erhob sich Georg, verbeugte sich tief vor dem König und verließ darauf, bedeutend ruhiger als er gekommen war und über die Güte des Königs hochzufrieden, Zimmer und Palaiz.

Am dieselbe Zeit saß Thelma von Lechtzig im Salon ihrer Herrin, der schönen Gräfin Cosel, beschäftigt, dieselben vorzulesen. Die Aufmerksamkeit der Gräfin schien aber keineswegs eine besondere große zu sein und noch weniger war dies der Fall, seit ihr vor wenig Minuten die Ankunft des kaiserlichen Königs gemeldet worden war. Auch Thelma war nicht bei der Sache, sondern hatte mehr melancholisch das im Auge stehende abgesehen, denn — einerseits bedrückte die durch den verlebten Jugendfreund so in ihrer unmittelbaren Nähe zu haben, wobei sich manches Ständlein zum Plaudern mit ihm fand; hatte doch andererseits Thelma sich jetzt noch keinen einzigen Schritt zu Gunsten des Geliebten thun können.

Die Gräfin Cosel war verstimmt, weil es ihr der König abgelehnt hatte, sie bei seiner demächst nach Polen zu unternehmenden Reise mitzunehmen; er hatte sie bei dem beständigen Temperament der schönen Frau zu erwarten war, infolge dessen schon einige heftige Szenen zwischen ihr und dem König gezeiget, so daß der Letztere sogar die drei letzten Tage dem Hotel der Gräfin ganz fern gehalten war und so war also bis heute auch für Thelma keine einzige passende Gelegenheit gekommen, die Gräfin für ihren Schatzling zu interessieren, jama! dessen Verzeihen gerade im Palaiz Cosel der Gräfin leicht Wohlgefallen zu ziehen konnte.

Durch den bisher ungestörten Verkehr waren aber die Liebenden immer näher geworden und so brachte der Capitain Thelma, während Thelma bei der Gräfin beschäftigt war, die Zeit meist im Zimmer des Fräuleins zu; ward dieselbe dann endlich entlassen, so verplauderten die Liebenden unter Aufsicht der Hofe noch ein glänzendes Ständchen mit einander, bis dann endlich der Capitain in die für ihn bereitete Kutsche der Dienerin hinterließ, während die Letztere ihr Nachtlager auf dem Sopha im Wohnzimmer des Fräuleins nahm. Auch heute Abend sah der Capitain, wie Thelma wusch, bereit in seinen Zimmer ihrer kranken, und wenn sich das Gesicht der Gräfin ausstellte, als ihr die Ankunft Sr. Majestät gemeldet wurde, so fand diese Freude einen Wiederhall im Herzen Thelmas, da sie nun hoffen konnte, für den Abend entlassen zu werden.

Magetulos schritt die Gräfin, nachdem sie Thelma erludt hatte, das Vorzimmer einzutreten, um zu sehen, wie es sich dort befand. Thelma in die hohen venezianischen Spiegel, welche an beiden Seiten des prächtig eingerichteten Gemaches in die Wände eingelassen waren. Der kleine Salon war freundlich und die schattige Seite desselben bildete den Ausgang nach dem Garten. Jetzt öffnete sich fast geräuschlos die Thür jenes Aufganges, eine weiße Hand, an deren kleinem Finger ein kostbarer Diamant glitzte, hob die beschwörende Vorläuferin des Sr. Majestät König Augustus von Polen, Kurfürst von Sachsen, trat in das Gemach der Gräfin Cosel.

Der König, damals in seinem 35. Lebensjahre stehend, grabezu das Ideal eines Mannes mit feiner hochgewachsenen Gestalt, dem hübschen, fast ansehnlich getragenen Haupte, der breiten Brust und der ganzen eleganten und dabei doch majestätischen Haltung, wachte Thelma von Lechtzig, welche sich bei seinem Eintritt schnell erhob und Sr. Majestät mit einer tiefen Verbeugung begrüßte, gnädig zu und sagte dann die Hand der ihm erfreut entgegenstehenden Gräfin, dieselbe ehebetzig an die Lippen drückend.

„Endlich! Endlich!“ rieferte die Gräfin erregt, dem König ins Auge sehend. „Ach — ich dachte schon, Em. Majestät hätten längst vergessen, daß es eine arme Reichsgräfin Cosel gibt, welche schuldlos tagelang vergeblich auf den Besuch Em. Majestät gewartet hat.“

Der König lächelte, allein selbst das Väkchen, welches sein Gesicht noch immer verdeckte, verdeckte doch nicht ganz die kleine Falte inmangelschauen, welche sich nicht über der stolz abgeworfenen Nase eingestrichelt hatte und die ihm ein sicheres Zeichen von Aufregung meist jener Natur war.

„Geschäfte — meine Liebe — Geschäfte, wie dieselben einen jeden Hütten plagen, Hütten und so lange von Hütten fern — ja — selbst hier in Ihrem Heim, liebe Gräfin!“ — und der König sah dabei die Gräfin mit ausdauerndem Auge an, „lassen mich die Geschäfte nicht einmal im Auge!“

Die Worte im Gesicht des Königs war wirklich tiefer geworden und erschwert schaute die Gräfin auf des Königs Erregtheit. Auf einen Wink ihrer Gehetierin verabschiedete sich Thelma von Lechtzig mit einer tiefen Verbeugung, ohne die Aufmerksamkeit des Königs beachten zu haben und froh, einige Stunden noch mit dem in ihrem Zimmer harrenden Capitain verplaudern zu können.

„Geschäfte?“ — „Majestät — selbst hier in meinem Heim?“ fragte die Gräfin erregt, in dem Gefühl, zu dem sie der König gelangt gefühlt hatte, Wagnis zu machen. „Es ist so!“ sagte der König, dicht vor dem Gefel der Herrin des Hauses stehend und sich dann auf ein von derselben herabgeworfenen Talonauß legend, indem er die Geschäfte seiner Geliebten mitlautend murrte.

„Und darf ich nicht erfahren, worin diese Geschäfte, welche Em. Majestät selbst hier in meinem Hause, in dem nur Liebe und Ergebenheit für Euch, Augustus, herrscht, verbergen, befehlen?“ fragte die Gräfin den König zärtlich anblickend. „Können mir die Geschäfte?“ sagte der König ruhig, indem er seinen Blick heftig zurückwarf und sich erhob. „Sagen Sie mir lieber, wie es kommt, daß Sie einen meiner Officiere, der von Statocommandanten wegen eines Duells flüchtig ist, wider mein Wissen bereits den dritten Tag hier in Ihrem Hause verbergen und beschützen; aber keine Winkelzüge, Madame, wenn ich bitten darf!“

„So behaupten Madame wirklich, daß der Capitain von Ude von meinem Regiment nicht hier im Hause verbergen sei?“

„Ich schwöre es bei Allen, was mir heilig ist, daß ich das erste Wort über diesen nichtswürdigen Verbocht jedoch erst von Em. Majestät erlaube!“

„Der König griff zur Klingel und auf den Laut derselben erschien der Haushofmeister der Gräfin, welcher auf die eingehenden Fragen derselben nun allertüchtig mittheilte, wie eine Patrouille den flüchtig hier im Hause verweilt, von ihm aber abgewiesen werden sei; die Behauptung des Haushofmeisters, daß der Verbocht hier im Hause ein Unterkommen gefunden habe, erklärte der Haushofmeister für so unzulässig, daß er es gar nicht für notwendig erachtet habe, seiner Gehetierin den Besuch mitzutheilen.

„Alle nichtswürdigen Zimmer“, sagte der Diener auf des Königs eingehende Fragen hinzu, „sind stets sehr verschloßen und die Bewohner haben er, trotzdem ich im voraus von der Erfolgslosigkeit aller Nachforschungen überzeugt gewesen sei, dennoch unter seiner eigenen Leitung den der Dienerschaft auf das Gewisse durchsuchen lassen.“

„Alle Zimmer?“

„Alle Zimmer, Majestät, nur die Gemächer des Fräulein von Lechtzig habe ich nicht selbst durchsucht, doch hat dies die Hofe des Fräulein auf meine Mittheilung in eingehender Weise gefragt. Ueberrigens befehlen Em. Majestät allertüchtig zu bedenken, daß schon der Hunger den flüchtig als seinem etwaigen Verbocht treiben müßte, da die flüchtig nun schon vor drei Tagen geflohen ist.“

Der Haushofmeister verließ auf des Königs Wink das Zimmer.

„Du!“ sagte der Letztere, die Hand der Gräfin ergreifend, „verzeihen Sie mir, geliebte Gräfin, wenn ich Sie beleidigt haben sollte, aber — — — sollte vielleicht die kleine Lechtzig — — —?“

„Was denken Sie, Majestät,“ antwortete die Gräfin beruhigend und schnell verlobt, „das Fräulein ist ein so braves und ehrenhaftes Mädchen! — Ich bürgte für sie in jeder Beziehung!“

„Allezeit!“ — „Aber — Könnte nicht vielleicht das Erbarmen und Mitleid in diesem Falle eine Rolle spielen?“

„Wissen Sie was, liebe Gräfin? Wir wollen einmal die kleine plötzlich überfallen!“

„Aber, Majestät!“

„Aber — was ist weiter dabei? Gewahren Sie mir Ihre Beihilfe, liebe Constanze — wer weiß, was mir euducken — übrigens soll der Reue in keinem Fall etwas geschehen.“

Er stand aber das Terzept trotzdem nicht wieder ein, sondern behielt es, nachdem er die Gräfin zu einem Stuhle geführt und sich selbst gerade dem Schranke gegenüber ebenso falls gesetzt hatte, gleichsam als Spielzeug in der Hand.

„Wissen Sie, mein Fräulein, daß Ihr Herr Vater es war, der, als guter Schatz unterrichtete? Freilich, soweit wie er, habe ich es dann nicht gefragt, obwohl auch ich mein Bestes verlor.“

Die Gräfin seufzte wie Thelma, deren Dienerin sich nach des Königs Eintritt entfernt hatte, schauten denselben erregt an. „Ja! ja! Meine Damen!“ fuhr er lächelnd fort, „ich hätte wohl Lust — da Sie Beide mich so erregt und zuweilen ansehen, Ihnen mit diesem Puffer hier, lassen beide Käse schatz geladen sind, einen Beiseit meiner Geschicklichkeit zu geben. Sie, mein Fräulein, werden als Tochter eines alten Waidmannes von dem geringen Knoll sicher nicht erschrecken und unsere Gräfin ist ja selbst eine viel zu eifrige Beerbeerin des edlen Waidwerkes! — Also — passen Sie auf! — Sie, die Damen da die keine runde Stelle an der Thür jenes Schrankes? — Die Stelle, von der aus die Bergräueren der Wandfällung ausgehen, etwa zwei Hände breit von Schloße entfernt und in hoher Rinnensöhle? — Passen Sie auf — genau diesen Punkt werde ich mit meinem Augeln durchsuchen. Wenn ich drei zähle, werde ich schreiten!“

Erst erlosch, dann aber entlich hatte Thelma der Rede des Königs gesehrt, daß Leben des Geliebten war in höchster Gefahr. „Kunst!“

Nach die Gräfin konnte sich die seltsame Raune des Königs nicht erklären und schaute dem Beginnenden denselben erregt an.

„Zwei!“ Thelma rang die Hände und stürzte dem König zu Füßen. „Um Gottes willen Majestät — halten Sie ein!“

Aufschreiend erlosch der König die Waffe sinken und schaute auf die vor ihm Knende.

„Was ist Ihnen?“ fragte er.

Aber die Knote ward dem erregten jungen Mädchen erspart, denn die Thür des Schrankes öffnete sich, von unsichtbarer Hand aufgehoben, weit und aus demselben trat erst und ruhig, den auf dem Becken geordnet Degen in der Hand, der Capitain Kurt von Ude.

Die gute Reichsgräfin sei heute thätiglich auf einen Ersuchen in das andere, während der König aber das plötzliche Erscheinen des Capitains weit weniger erregt schien als seine schöne Freundin. Während erhob sich Thelma und schaute ohne Rücksicht auf des Königs und die Gräfin Anwesenheit an die Brust des Capitains, als wollte sie denselben selbst jetzt noch vor Unheil schützen. Ende aber lagte die Schlußworte zärtlich auf die Stirn und seinen Degen vor dem König niederlegend sagte er:

„Können es Majestät genug sein und nicht Fräulein von Lechtzig entgelten, daß ich durch Zufall auf den Fund in dies Zimmer gerathen, durch sie vor zwei Tage hier Verborgenheit fand. Wir sind Jungensgespielen, jetzt aber ist mir das Fräulein noch mehr — sie ist meine Verlobte und — — —“

„Und deshalb sei mir das keine Fräulein fast in die Krone als ich drei zählen wollte — ich begreife! Wie aber, mein Herr Capitain, wenn ich trotzdem geflohen hätte?“

„So wäre ich gefallen durch die Hand meines Königs und bis zum Tode die Erbe meiner Dame während; denn hätte ich nicht durch den Niederfall des Fräuleins an ein Unwohlsein derselben geglaubt, so wäre ich im Schranke geblieben, der Capitain von Ude ist nicht gewöhnt, sich vor Augen zu verziehen!“

Bur Heimkehr des Kaisers.

Wir könnten nun unseren freundlichen Lesern noch eines Vorges und Breiten über die Geschichte des zurückkehrenden Königs berichten, ebenso über das freudige Erscheinen der treuen Sabine und des alten Georg, sowie des wackeren Hans von Ude, aber unsere Feder ist zu schwach, um Alles gebührend anzunehmen, weshalb wir lieber darauf verzichten. Doch bringen wir die Ehren der Stadt Wien, daß im Monat Mai, Anno Domini 1704, am Tage der Himmelfahrt Christi in der Donau die alte unter ansehnlichem Festschmuck die heilige Verbindung des kaiserlichen kaiserlichen Oberstleutnants Ernst von Ude mit dem Fräulein Thelma von Lechtzig in größter Herrlichkeit stattfand und daß Sr. Majestät König Augustus in Begleitung der Frau Reichsgräfin Cosel, sowie des gesammten Hofstaates nicht bloß der Trauung des Paars, sondern auch der darauf folgenden, mehrere Tage währenden Festlichkeiten beizuwohnte, auch im Jahre darauf den ersten Spieß des Paars über die heilige Taufe hob. Doch bei all' diesen Herrlichkeiten auch der Freund Ude's, Hans von Ude, nicht fehlte, in selbstverständlich und ehrenvoller ließ er sich der vollkommen wiederhergestellte Cavalier und gründer Träger gebührend zu zeigen.